

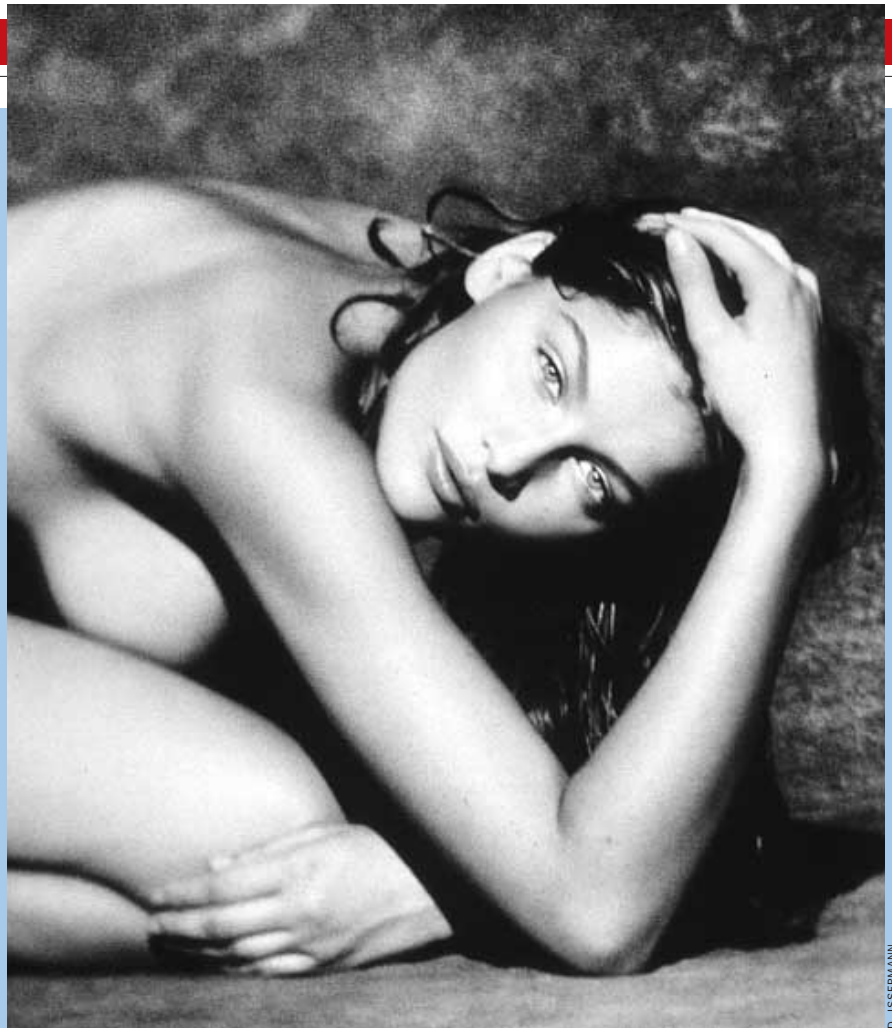
Rainer Eppelmann, 56, Bundestagsabgeordneter, wird an der märkischen Parteibasis seines Lebens nicht froh. Zu den Bundestagswahlen im letzten Jahr konnte Eppelmann in seinem Wahlkreis im Osten von Berlin nicht als Direktkandidat antreten, weil seine Unterlagen den Wahlleiter zu spät erreicht hatten. Auch in diesem Jahr, in dem die brandenburgische CDU bei den Landtagswahlen die absolute Mehrheit der SPD von Landesvater Manfred Stolpe brechen will, kann die politische Konkurrenz auf Krach um Eppelmann hoffen. Mehrere Mitglieder des CDU-Kreisverbandes Märkisch-Oderland, dem Eppelmann vorsteht, fordern den Ausschluß Eppelmans aus der CDU. Der Grund: Der Ex-Pfarrer habe sich zu einem schwebenden Partei-ausschlußverfahren öffentlich geäußert, das er als Kreisvorsitzender selbst betriebe. Der Auszuschließende, hatte Eppelmann einem Lokalblatt verraten, sei eine „Marionette“ der PDS. Hintergrund ist eine Art Bandenkrieg zwischen CDU-Mitgliedern um die Vormacht in einem Teil von Eppelmans Kreisverband. „Bis aufs Blut“ werde da gestritten, so ein führender Unions-Märker.

Mary Fish Basquez, 56, indianische Landbesitzerin in Oklahoma, führt trotz ihres Ölreichtums ein erbärmliches Leben. Auf ihren 16 Hektar Land fördern sechs Pumpen Rohöl. Doch dafür erhält die Besitzerin allenfalls ein paar Dollar im Jahr. Denn die amerikanische Bundesregierung verwaltet als Treuhänder für eine halbe Million Indianer vier Millionen Hektar Land, so auch das Land von Mrs. Basquez. Doch



Basquez

die Regierung ist weder fähig, den Rückfluß des Geldes sicherzustellen, noch weiß man in Washington, wieviel Öl aus dem Boden gepumpt wird, welche Firmen dazu die Förderlizenz besitzen und welcher Preis für das Öl gezahlt wird. Wohin das Geld



Casta

Laetitia Casta, 20, Schauspielerin („Asterix und Obelix“) und als radebrechende Moderatorin beim italienischen Schlagerfestival in San Remo besonders aufgefallen Fotomodel aus Korsika (SPIEGEL 10/1999), läßt nun hierzulande die Blätter rauschen. In einem Interview mit der „Bunten“ verriet sie: „Ich möchte einen Mann haben und Mutter sein mit ein paar Kindern.“ Das Berliner Boulevardblatt „B.Z.“ titelte dazu: „Wer macht mir viele Kinder?“ Und die Lifestyle-Zeitschrift „Max“ überbot die Konkurrenz mit einer „30-Seiten-Exklusiv-Fotostrecke“, die belegen soll, warum die „Max“-Macher die Französin zur „schönsten Frau der Welt“ ernannten. „Männer schüchtern mich auch heute noch ein“, vertraute die schöne Laetitia (lateinisch: „Freude“), die auch bei Frauen Bewunderung findet, den Redakteuren an. Brigitte Bardot, einstiger französischer Filmstar, jubelte: „Laetitia Casta ist wie ein Gemälde von Botticelli“, und die Schauspielerin Marianne Sägebrecht („Out of Rosenheim“) fabulierte berauscht: „Laetitia – aus dieser saftigen mündigen Traube wächst ein Jahrhundertwein, voll von erdiger Würze.“

tatsächlich versickert, ist eines der Mysterien der amerikanischen Gesellschaft. Auf insgesamt 500 Millionen Dollar im Jahr wird der Geldsegen geschätzt, der nur zu einem verschwindend geringen Bruchteil bei den Indianern ankommt. „Es macht mich ganz krank“, sagt Mrs. Basquez, „ich sehe, wieviel Öl die abtransportieren, und dann erhalte ich fünf Dollar oder weniger im Monat.“ Das soll sich ändern. Mit Tausenden geschädigten Indianern hat sie Klage bei Gericht eingereicht, gegen eine Regierung, die die Sache der Indianer mit „riesiger Unfähigkeit“ behandelt habe.

Nadscha Karam, 32, libanesische Popsängerin, fürchtet um ihr Leben, seitdem Gerüchte kursieren, sie habe ihren Hund auf den Namen des Propheten Mohammed getauft. In der islamischen Welt gelten Hunde traditionell als unrein. Um so wütender reagierten religiöse Führer und Gläubige. Muslimische Funda-



Karam

mentalisten im Libanon forderten den Tod der Sängerin, deren CDs und Videos millionenfach verkauft werden; einige Händler vernichteten bereits Karam-Platten und -Tapes. In Katar nahmen Radiostationen ihre Lieder aus dem Programm. Und in Jordanien sagte Scheich Abd el-Munem Abu Sanit, ehemaliges Mitglied des Parlaments und einer der Führer der Muslimbruderschaft, Karam habe den Islam besudelt und müßte, falls die Geschichte stimme, zum Tode verurteilt werden: „Es wäre nur gerecht, ihr Blut zu vergießen.“ Die Sängerin, eine Christin, traut sich inzwischen nur noch in Begleitung von Bodyguards und in gepanzerten Autos auf die Straße. Sie bestreitet, daß sie „die spirituellen Werte der Nation, in der ich lebe, verächtlich“ gemacht habe. Sie sei Opfer einer Haßkampagne, darauf angelegt, mindestens ihre Karriere zu ruinieren. Im übrigen besitze sie gar keinen Hund.

Jan Ullrich, 25, Tour-de-France-Sieger von 1997, ist einer der „50 prominenten Deutschen“, die in der „Bild“-Zeitung die dort gestellte Frage „Ist dieser Krieg richtig?“ zu beantworten unternahmen. Die Antworten fielen so aus, wie es zu erwarten war: betroffen, ratlos, nachdenklich, gelegentlich ein entschiedenes Ja. Nur der Radprofi wollte partout nicht über seinen Lenker hinausblicken. „Mein Sport“, tremolierte Ullrich, „ist nur auf friedlichen Straßen möglich. Wo Bomben fallen, hat der Sport verloren.“ Deshalb, so der wackere Sportler, „bin ich für schnellen Frieden auf dem Balkan“.



Ullrich



Radunski

Peter Radunski, 60, Kultursenator in Berlin, lieh seine Nase der Kunst. Der österreichische Künstler Gerald Matzner hat sich in den Kopf gesetzt, eine Skulptur mit dem Titel „Nasenbaum 2000“ zu schaffen. Dazu will er 2000 Gipsabgüsse mehr

oder weniger prominenter Nasen zu einem kegelförmigen Gebilde, der Spitze einer Rakete gleich, an- und aufeinander türmen. So war auch Radunskis Nase gefragt. Der Kultursenator („Eine meiner Stärken ist, daß man mich immer wieder unterschätzt“) sagte zu. Radunski und seine Nase überstanden die viertelstündige Prozedur unbeschadet. Der Gipsabguß erhielt die Nummer 640. Es fehlen also noch 1360 Nasen für Matzners Gesamtkunstwerk. Und nicht alle Anfragen werden positiv beschieden. „Das literarische Quartett mit Marcel Reich-Ranicki an der Spitze“, so der Künstler, „hat freundlich dankend abgelehnt.“

Gregor Gysi, 51, Fraktionsvorsitzender der PDS im Bundestag, zeigt sich als weitsichtiger Politiker. Derzeit „sucht“ seine Bundestagsfraktion per Anzeige in ostdeutschen Blättern „eine(n) Alterspräsidentin/en für den 15. Deutschen Bundestag“, also eine Art neuen Stefan Heym, der im „Herbst 2002“ (Anzeigentext) den Bundestag eröffnet. Einstellungsbedingung für den Job: „Reich an Lebenserfahrung und konsequent links engagiert“.

Charlton Heston, 74, ehemaliger Hollywood-Schauspieler („Die Zehn Gebote“) und Vorsitzender der in der erzkonservativen National Rifle Association organisierten US-Waffenlobby, freut sich zur allgemeinen Verblüffung über den Ausgang der diesjährigen Oscar-Verleihung. Die Jury hatte entgegen der Erwartung vieler nicht Steven Spielbergs Weltkrieg-II-Spektakel „Saving Private Ryan“, sondern das gefühlige Filmchen „Shakespeare in Love“ in der Kategorie „Bester Film“ ausgezeichnet. Für Waffenlobbyist Heston, dem das Recht, Waffen zu tragen, das „wichtigste Menschenrecht“ und „höchstes Gut schlechthin“ ist, ging die Entscheidung aber absolut in Ordnung. „Saving Private Ryan“ sei „ein großer Film“, doch „Shakespeare in Love“ sei „ein Film, wie es ihn nur alle zehn Jahre gibt, wenn man Glück hat“, so der einstige Moses-Darsteller: „Ich habe viel Shakespeare gespielt, und ich liebe ihn.“